

Predigt von
Pastor Patrick Klein



StJacobi

2. Sonntag im Advent

8. Dezember 2019

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn und Bruder Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,
liebe Polizeigemeinde,
liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,
liebe Schwestern und Brüder!

Kontrollieren, das können Polizisten gut:

Personenkontrolle, Fahrzeugkontrolle usw. Polizisten wissen, wie das geht mit dem Kontrollieren: Anhalten oder Aufstoppen, nachfragen, Dokumente prüfen und dann – um ganz sicher zu gehen: Telefon raus, Abfrage starten: POLAS & Co. geben Auskunft und Sicherheit.

Einbestellen zur Vernehmung, Nachfragen, nochmal nachfragen, tiefer bohren,...

„Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser.“ Diesen Satz kennen wir alle.

Und gerade der tägliche Dienst in der Polizei scheint diesen Satz immer wieder zu fordern und zu bewahrheiten. „Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser.“

Nur verständlich, bei alledem, was Sie, was Ihr nahezu jeden Tag erlebt: da wird geflunkert und handfest gelogen; da wird betrogen, getäuscht und getrickst.

„Haben Sie etwas getrunken?“; „Sie wissen schon, dass das illegal ist?“; „Haben wir Ihnen vorhin nicht einen Platzverweis erteilt?“, „Wo waren sie, als...“, „Haben Sie da was, was nicht Ihnen gehört?“ . . .

Ein Großteil derer, die von der Polizei angesprochen und kontrolliert werden, sind, was die Wahrheit angeht, sagen wir es mal so: eher flexibel aufgestellt.

Also: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.“ Geht ja gar nicht anders.

Wirklich nicht?

Ich möchte – zumindest für die kommenden Minuten – einmal ein Gedankenspiel wagen:

Was wäre, wenn wir diesen Satz umdrehen? Und es dann heißt:

„Kontrolle ist gut. Vertrauen ist besser.“

Ja, ihr habt richtig gehört:

„Kontrolle ist gut. Vertrauen ist besser.“

Ich weiß: Polizeiliches Denken ist das nicht. Da fehlt jeder polizeiliche Blick. Und der eine oder die andere mag jetzt denken: „Was redet er da? Meint er das ernst?“. „Kontrolle ist gut. Vertrauen ist besser.“

Ja, er meint das ernst!

Und bevor jetzt jemand das Merkbuch zückt und schon einmal den „6A“-Fall vorbereitet: ich will versuchen, es zu erklären.

Wer mich kennt, weiß, wie ich denke und dass ich diese Stadt mittlerweile an vielen Stellen durchaus auch durch Eure Augen sehen kann. Und wer mich kennt, weiß auch, dass ich weit entfernt davon bin, mit rosa-roter Brille und voller Naivität durch die Straßen zu gehen.

Und doch lohnt sich der genaue Blick auf diesen Satz „Kontrolle ist gut. Vertrauen ist besser.“ Hinschauen lohnt sich; und Ihr wisst ja: In Hamburg schaut man hin ;-)

Liebe Polizeigemeinde,

„Kontrolle ist gut. Vertrauen ist besser.“ ist auch ein zutiefst christlicher Satz.

Ohne Vertrauen, ohne Vertrauensvorschüsse hätte sich das Christentum nicht verbreitet.

Ohne dass Menschen Gott und Jesus Christus vertraut haben, wäre das Christentum in der Geschichte verschwunden.

Schon der Anfang der Geschichte Jesu auf den wir in der Adventszeit zugehen, erzählt davon gleich mehrfach:

Da sind Maria und Joseph, die sich ihrer besonderen Situation stellen; ein Traum war da, ein Engel, und Gottes Botschaft: Vertraut mir; es wird gut!

Dann die Hirten, die losgehen – einfach so, weil sie der Botschaft der Engel vertrauten. „Fürchtet Euch nicht!“ – mehr hat es nicht gebraucht.

Die Weisen aus dem Morgenland zogen einem Stern hinterher – ohne zu wissen, was sie am Ende erwartet. Sicher, ein König soll es sein, aber konnten sie sich da sicher sein? Und trotzdem sind sie, die Wissenschaftler, losgezogen.

Ja, die ganze Bibel ist voll davon, dass Menschen Gott vertrauen – ohne Sicherheiten, ohne Beweise, ohne Kontrolle, ja, ohne jede Kontrollmöglichkeit, da sich Gott jeder Kontrolle entzieht und das auch noch auf legale Weise.

„Kontrolle ist gut. Vertrauen ist besser“ – Das ist eine Maxime für Menschen, die Gott folgen, die ihm vertrauen.

Seit alters her fragen die Menschen nach Gott, versuchen ihn zu verstehen, zu fassen, ja, auch unter ihre Kontrolle zu bringen – aber immer wieder enden sie, enden wir beim Vertrauen, beim Glauben.

Von Beginn der Bibel an, bis an ihr Ende lesen wir immer wieder Geschichten vom Vertrauen – dass Menschen einander vertrauen und vor allen Dingen, dass Menschen Gott vertrauen.

So auch in der Geschichte von Noah und der Sintflut, die wir vorhin gehört haben. Am Ende dieser Geschichte schließt Gott einen Bund mit den Menschen und (!) allen lebenden Tieren.

Als Zeichen setzt er einen Bogen in den Himmel; seinen Bogen.

Wir wissen: gemeint ist der Regenbogen – die Beschreibung ist deutlich. Der Regenbogen erinnert uns daran: auch wenn gerade dunkle Wolken aufziehen, wenn Regen und Sturm drohen: guck hin – ich bin bei Euch. Mein Versprechen an Eurer Seite zu sein, bleibt bestehen!

Liebe Polizeigemeinde,

hinter dem Bild des Bogens im Himmel steht aber noch einer weiterer wichtiger Aspekt.

Gott hat „seinen Bogen in den Himmel gehängt“. Damit gemeint ist nicht nur der schillernde bunte Regenbogen, sondern der Streitbogen, die Waffe Bogen.

Eine wichtige: Gott hängt seine Waffe an den Haken. Steht jetzt frei und unbewaffnet vor uns. Gott vertraut uns und sagt: Meinen Streitbogen, meine Waffe brauche ich nicht mehr.

Kontrolle ist gut – Vertrauen ist besser. Gott vertraut uns und macht uns das Angebot, dass wir ihm vertrauen können.

Liebe Polizeigemeinde,

wer mich kennt, weiß, dass ich großer Befürworter des Handschlags in der Polizei bin. Während immer mal wieder einige da eher skeptisch sind, hoffe ich, dass sich diese wichtige Geste halten wird – in ihren unterschiedlichen Formen.

Der Ursprung ist ja dieser: Ich präsentiere dir meine leere Hand. Guck hin, da ist keine Waffe; ich komme in Frieden. Und das Gegenüber erwidert diesen Gruß und schlägt ein.

Jeder Handschlag ist Zeichen von Frieden und Vertrauen.

Ihr kennt es ja: ich muss den Kollegen, die Kollegin nicht persönlich kennen, aber die Hand reiche ich ihm/ihr trotzdem – wir gehören zusammen, wir sind Polizei. Das funktioniert – ganz ohne Kontrolle übrigens...

Hier in Hamburg hat der Handschlag noch einmal eine besondere Bedeutung: es war der Vertragsabschluss unter Kaufleuten. Da ging es um Vertrauen und um Ehrlichkeit und Ehre. Ging? Geht es noch immer, denn auch heute ist ein Handschlag als Vertragsabschluss ja immer noch rechtlich bindend.

Und wenn es dann in der Auflistung der Werte der Polizei Hamburg heißt „Wir fühlen uns dieser hanseatischen Haltung verpflichtet“. Sind wir wieder bei Vertrauen, das manchmal besser ist, als Kontrolle.

Na, weiß jemand, unter welchem Punkt im Wertekatalog von hanseatischer Haltung die Rede ist? Ich verrate es: „Bürgernähe“. Mir gefällt dieser Punkt, daher lese ich ihn uns zur Erinnerung einmal vor – dem einen oder der anderen dürfte der Text evtl. grad nicht präsent sein:

„Unsere Grundeinstellung ist bürgernah, tolerant und weltoffen. Wir fühlen uns in unserem Streben und Handeln dieser hanseatischen Haltung verpflichtet.“

So, liebe Polizeigemeinde, was wollt ihr denn noch mehr? Ihr lebt es doch schon längst: „Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser!“

Liebe Gemeinde,

es geht nicht um Naivität! Es geht um Gutgläubigkeit im besten Sinne.

Naivität und Gutgläubigkeit werden oft synonym gesehen, sie sind aber m.E. nicht dasselbe.

Ich wünsche mir in gesellschaftlichen Diskursen so manches Mal etwas mehr sprachliche Präzision.

Ich verstehe Gutgläubigkeit so: an das Gute im Menschen glauben, zuerst. Einen Vertrauensvorschuss geben. Sicher, dieses Vertrauen kann enttäuscht werden und es wird auch enttäuscht – das kennen wir alle.

Und dennoch will ich versuchen daran festzuhalten, zuerst an das Gute im Menschen zu glauben – so lange, bis er mich vom Gegenteil überzeugt.

Ich weiß, wie schwer das gerade in Eurem Beruf fallen kann. Und ich spüre förmlich, dass irgendjemand gerade denkt: „doch ein „6A-Fall““.

Ich kann das ja verstehen: In Eurer Arbeit trifft ihr ja nun nicht in erster Linie auf die reinen und guten Menschen.

Ich erlebe das ja auch an mir selbst, wenn ich Euch im Dienst begleite, wie schwer der Glaube an das Gute im Menschen erschüttert werden kann. Da gibt es zu gesundem Misstrauen schon einen Grund – und der heißt nicht Bosheit; sondern oft einfach nur Erfahrung.

Apropos Bosheit: Auf einer Polizei-Veranstaltung vor gut zwei Wochen habe ich ein neues Wort gelernt: „bösgläubig“.

Liebe Polizeigemeinde, ich finde „bösgläubig“ ist ein furchtbares Wort.

Was ist das für ein Mensch, der im Gegenüber zuerst nur das Böse sieht? Wie kann Gemeinschaft funktionieren, wenn man sich nur noch bösgläubig gegenübertritt – kein Vertrauen; nur noch abgrundtiefes Misstrauen.

DAS ist ein Umgang miteinander, den eigentlich niemand wollen kann. Und noch dazu: kann jemand, der anderen Menschen bösgläubig begegnet eigentlich selbst wirklich glücklich sein? Angetrieben allein von Misstrauen und Argwohn?

Lassen wir Bösgläubigkeit doch einfach da, wo sie hingehört, nämlich in § 932 Absatz 2 BGB.

Liebe Polizeigemeinde,

tagtäglich tretet ihr euch gegenüber und reicht euch die Hand. Die Waffe ist im Waffenfach oder geholstert. Schlag ein, Kollege, Wir gehen gemeinsam durch diesen Dienst, wir gehen gemeinsam durch diese Schicht, wir gehen gemeinsam durch diesen Tag, wir gehen gemeinsam durch diesen Einsatz. Du kannst dich auf mich verlassen, du kannst mir vertrauen.

Ihr kennt das!

Und nun – vor langer langer Zeit und immer wieder und auch heute, an diesem 2. Advent:

Gott legt seine Waffe nieder und hängt den Bogen in den Himmel.

Gott steht vor uns und reicht uns seine Hand. Er sagt: „Mir kannst Du vertrauen. Schlag ein! Gemeinsam gehen wir durch diese Welt. Ich bin an deiner Seite auf dem Weg, den du gehst. Ich bin an deiner Seite in Deinem Leben – was immer auch kommen mag; ja, auch dann noch, wenn du dich von Menschen verraten und verlassen fühlst.

„Der Herr ist mit mir. Was können Menschen mir antun?“ – fragt der Beters eines Psalms.

Ich sage es abschließend einmal frei nach Willy Brandt: „Mehr Vertrauen wagen“.

Es einfach mal probieren, ja, vielleicht riskieren – es muss ja nicht gleich der Intensivtäter sein, bei dem ihr es testet.

„Mehr Vertrauen wagen“ und einmal kurz vorstellen, welche Wirkung das entfalten könnte – in den zwischenmenschlichen Beziehungen, in der Gesellschaft und nicht zuletzt auch in mir selbst. Was für eine wundervolle Welt könnte es dann sein?

The colors of the rainbow, ...

are also on the faces of people goin' by

Friends shakin' hands...

„What a wonderful world . . .“

Amen.